

Über den rheinischen Namenforscher Heinrich Dittmaier

Heinrich Dittmaier – der Herr der Zettel

von Peter Honnen

In diesem Jahr jährt sich das Erscheinen des Buches „Rheinische Flurnamen“, der Bibel aller Ortsnamenkundlich Interessierten im Rheinland, zum sechzigsten Mal. Grund genug also für die Sprachwissenschaftler des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte, den Autor dieses für sie unverzichtbaren Werks, Heinrich Dittmaier, an dieser Stelle ausführlich zu würdigen. Um so mehr, als durch die Beschreibung seines Wirkens deutlich wird, wie bedauerlich die mittlerweile fast völlige Abwesenheit namenkundlicher Forschung an rheinischen Universitäten ist.

Heinrich Dittmaier hat sein gesamtes Forscherleben in der Sprachabteilung des damaligen Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn verbracht, die vor dem Zweiten Weltkrieg noch „Abteilung für rheinische Mundartforschung und Volkskunde“ hieß. Eine Würdigung seiner wissenschaftlichen Arbeit ist somit auch so etwas wie ein Aufriss der sprachwissenschaftlichen Forschung dieses mittlerweile abgewickelten Universitäts-Instituts.

Bereits in seinem ersten Semester 1930 wurde Heinrich Dittmaier als studen-

tische Hilfskraft für Arbeiten am gerade ins Leben gerufenen Rheinischen Flurnamenarchiv¹ engagiert, die ein ehemaliger Kollege so beschreibt: „Hier hat der Student Dittmaier damals Zettel um Zettel aus dem Flurnamenregister ausgeschrieben mit einem Fleiß und einer Hingabe, in denen sich die Liebe zur Sprach- und Namenforschung offenbarte und mit denen er die Aufmerksamkeit der Leitung auf sich zog.“² Diese entsagungsvolle Zettelwirtschaft, die heute im Zeitalter elektronischer Datenbanken kaum noch vorstellbar ist, ist Heinrich Dittmaier in den folgenden vierzig Jahren als Sprachwissenschaftler und Namenkundler nicht mehr losgeworden: „So lebt denn Dr. Dittmaier sozusagen in freiwilliger rheinischer Isolierung, umgeben von vielen Tausend Zetteln seiner Lebensarbeit...“³ Noch kurz vor seinem Tod im Jahr 1970 hatte er die „Zettel“ zu den letzten drei Lieferungen des „Rheinischen Wörterbuchs“ in seinen Händen, die das große Wörterbuchprojekt endlich abschließen sollten.⁴

Damit sind auch die beiden Eckpunkte genannt, die seine wissenschaftliche Arbeit zeit seines Lebens bestimmt haben: die Mundart-, oder besser „volkssprach-

liche“ Forschung, und die Namenkunde. Wobei die beiden Disziplinen eigentlich weniger Eckpunkte als Punkte auf einer Kreisbahn waren, denn Heinrich Dittmaiers Arbeiten veranschaulichen sehr schön die enge Verbundenheit, wenn nicht gar die Abhängigkeit von Dialektologie und Onomastik.

Schon seine ersten oben bereits gewürdigten Zettelarbeiten sind dafür ein ideales Beispiel. Die Aufgabe des Studenten Heinrich Dittmaier bestand nämlich darin, die riesige Zettelsammlung des Rheinischen Wörterbucharchivs zu durchforsten, um alle dort verzeichneten Flurnamen zu exzerpieren. Diese Belege bildeten den Grundstock des neuen Rheinischen Flurnamenarchivs, für das ab 1930 im gesamten Rheinland mehrere Hundert ehrenamtliche Mitarbeiter angeworben wurden. Als festangestellter Mitarbeiter hat er dann in den Jahren 1937-1940 auch das aus Karten und Flurbüchern der Katasterämter gezogene Material verzettelt und in das Archiv eingearbeitet. So wuchs der Zettelkatalog des Archivs von 50000 Zetteln im Jahr 1932 auf 200000 im Jahr 1936 und schließlich auf über 500000 im Jahr 1942. Immerhin konnte der junge Student seine mühsame Beschäftigung dazu nutzen, an seiner Promotion zu arbeiten. Seine Doktorarbeit und damit seine erste namenkundliche Veröffentlichung erschien 1944 unter dem Titel „Die Gewässernamen auf -apa“.⁵

Man kann sich leicht vorstellen, wie ihm zumute gewesen sein muss, als er mitten im Krieg erfuhr, dass „sein“ auf 25 Kästen verteiltes Flurnamenarchiv nach

einem Bombenangriff zum Schutz vor den Flammen kurzerhand aus dem Fenster geworfen worden war. Das so „in Unordnung geratene Archivmaterial“ ist in der Folgezeit nie mehr vollständig reorganisiert worden und verfügt heute nur noch über etwa 200000 Zettel.⁶ Glücklicherweise hatte man am Institut schon seit 1937 mit den Arbeiten für das „Rheinische Flurnamenbuch“ begonnen, so dass schon ein gewisser Teil des Bestandes ausgewertet worden war.

Nach dem Krieg hatte Heinrich Dittmaier allerdings erst einmal einen ganz anderen Zettelberg zu überwinden. Ihm war die Aufgabe übertragen worden, das große Rheinische Wörterbuch fertig zu stellen, nachdem der langjährige Leiter des Projekts, Josef Müller, 1945 verstorben war. Der hatte zwar die letzten drei Bände bereits fertig konzipiert, aber die Einarbeitung in seinen Nachlass und die Aufarbeitung seiner nur schwer lesbaren „Zettel“⁷ war eine große Herausforderung, der sich Dittmaier nun bis zu seinem Tod 1970 widmete. Das Erscheinen des letzten Bandes des Wörterbuchs im Jahre 1971, den er fast vollendet hatte, erlebte er nicht mehr.

Dass er neben dieser Redaktionsarbeit überhaupt noch Zeit für seine namenkundlichen Studien fand, ist fast ein Wunder. Und sogar rein volkskundliche Themen waren ihm nicht fremd, wie z.B. seine Sammlung „Sagen, Märchen und Schwänke von der unteren Sieg“ aus dem Jahr 1950 belegt. Und auch sehr „moderne“ Themen finden sich bei ihm. So war er mit seiner auch heute noch mit Gewinn zu

lesenden Untersuchung zum „Wortschatz der rheinischen Umgangssprache“⁸ 1957 der sprachwissenschaftlichen Forschung, die zu dieser Zeit die Umgangssprache eher misstrauisch beäugte, weit voraus.

Doch für alle, die sich für rheinische Landeskunde interessieren, ist sein Name untrennbar verbunden mit dem Buch „Rheinische Flurnamen“ – das streng genommen ursprünglich gar nicht seines war. Denn auch hier war er wieder der Erarbeiter und schließlich Erbe einer umfangreichen Zettelsammlung. Ein erster Manuskriptentwurf war bereits 1942 unter der Leitung von Prof. Adolf Bach fertig gestellt worden, nachdem seine Assistenten Paul Melchers und Heinrich Dittmaier das Material dazu zusammengetragen hatten⁹. Zu einer Veröffentlichung kam es in den Zeiten des Krieges allerdings nicht mehr. Erst im Jahr 1960 wurde schließlich der alte Plan wieder aufgegriffen und Dittmaier, der bereits einen großen Teil des Manuskripts verantwortet hatte, mit dessen Überarbeitung beauftragt. Dass er das Buch 1963 schließlich unter seinem Namen veröffentlichen konnte (mit dem Zusatz „unter Mitarbeit von P. Melchers“), belegt seine Rolle bei der Entstehung und auch die Wertschätzung, die er bei seinen Kollegen genoss.

Die „Rheinischen Flurnamen“ sind so etwas wie die Essenz des Rheinischen Flurnamenarchivs. Sie berücksichtigen bei weitem nicht alle Flurnamen, die man im Rheinland vorfindet. Sehr viele der Namen sind nur ein- oder zweimal belegt, andere wieder standardnahe Feld-Wald-Wiesen-Namen, die leicht von jedermann

und jederfrau zu entschlüsseln sind. Stattdessen wurde der Zettelkatalog des Archivs „in der Absicht durchgearbeitet, jene Stichwörter des Flurnamenbuches zu gewinnen, die häufig auftretende Namen darstellen, deren Bedeutung zwar den Mundarten geläufig ist oder war, die jedoch der hochdeutschen Schriftsprache unserer Tage unbekannt sind.“¹⁰ Dies bedeutet andersherum, dass Flurnamen eigentlich ohne Kenntnis der regionalen Mundarten nicht gedeutet werden können. Hier zeigt sich aufs Schönste, wie ideal die Kombination von Wörterbuchkanzlei und Flurnamenarchiv seinerzeit im Institut für geschichtliche Landeskunde gewesen ist. Und da Heinrich Dittmaier in beiden Abteilungen zu Hause war, hatte man in ihm den „idealen“ Autor für ein „Rheinisches Flurnamenbuch“ gefunden. Wie eng Mundart und Flurnamen miteinander verwoben sind, wie Heinrich Dittmaier die Belege des Rheinischen Wörterbuchs für die namenkundliche Forschung genutzt und wie er die Ergebnisse auch in Karten übertragen hat, soll an einigen Beispielen veranschaulicht werden.

Am Niederrhein und im zentralen Rheinland nennt man eine feuchte, baumlose und nicht eingefriedete Wiese, die an einem Bach liegt, *Bend* oder *Band*. Der entsprechende Wortartikel im Rheinischen Wörterbuch¹¹ zeigt sehr schön, wie die Aussprache exakt der rheinischen Lautgeographie folgt: Im Südniederfränkischen (SNfrk) findet man durchgehend die velarisierten Varianten *Bengk* oder gerundet *Bongk*. Daneben existieren Sonderformen wie *Banden* oder *Bande*, die verein-

Bänd, Band, Banden Formen: LRip n. Prüm-Steffeln Ihren, Blankenh, Ahr durchweg *bent*, Pl. *-dā*. [bēndə Sg. u. Pl. dem Rheine zu Rheinb-Wald, Bo-Volmershv, Bergh-Blatzh, Dür, Neuss, Düss-Gerresh, auch Mörs-Birten; *bāndə* Sg. u. Pl. durchweg Schleid, Eusk, SRheinb; *bānt*, Pl. *-dā* Monsch; *bānt*, Pl. *bēndə* Aach, Erk (rip.); *bēnət* Eup; *bānət* Köln-Bad; *bēnəs* Rheinb-NDrees; *bēndər* Schleid-Sötenich Keldenich, Rheinb-NCastenh, Bergh-Halbelr, Dür-Buchem]; im SNfrk durchweg *beyk*, Pl. *beyə*, *beydā* [*beykt* Geld-Hinsb; *bent*, Pl. *beyə* Heinsb-Dremmen; *bānə*, Pl. *-nəs* Heinsb-Lümb; *boŋkt* Erk-NCruchten; *bant* u. *banjk*, Pl. *bān* Kemp-Süchteln Dülk-Bistard; *bent*, Pl. *bēndən* Mörs-Neuk Schwafh Wallach, Dinsl]; w. der Sol-Gräfr-L. in Sol, Mettm, Düss *bandən* Sg. u. Pl. m. [f. Erkelenz, Heinsb-Lümb, Dinsl-Aldenr; Elbf die *bandə* u. der *bandən*]:

1. vom Wasser durchflossene oder am Bach liegende, nicht eingefriedigte, baumlose Heuwiese, Bachwiese, meist abgelegen; Wiese im Talgrund, die sich durch Feuchtigkeit auszeichnet, vielfach mit Binsen bestanden. [In Monsch-Witzerath unterscheidet man den Bönd Heuwiese von der Wed, das Wort 'Wiese' ist kaum im Gebrauch. Dür-Froitzh gibt an 'Grasfläche mit aufstehenden Bäumen'; Prüm-Ihren 'eingehetzte Gartenwiese', seltener schlechthin 'Wiese']. — Die Glocken zu Bergh-Morken beiern: *Die Gängs on de Enten lofen en de Bänden*; ebenso in Bergh-Thorr: *De Geissen un de E., de gont em Thorrer Bände*; ebenso Kref: *Gäs on Enge, die gohnt en de Bängde*. — *En de Wade Bände, do zänke sich de Ende der ganze Dag, dat dat Kengk net schlofe mag* usf. (Kinderl.) Dür-Langerw. — Die Neigung der Eusk-MA. *ē* > *ö* zu wandeln, verspottet man: *De Ösel geht öve de Bönde on schlef de Stötz (Sterz) öve de Hömde*. —

2. in Aach. Strasse mit grossem, freiem Platz, auf dem s. Z. der vier Wochen währende Krammarkt abgehalten wurde; dieser Kr. selber wird Bänd genannt. Die Gesamtheit der Kram- u. Schaubuden Aach-Walh; Kirmesplatz Geilk. — Geogr. ist das Wort lrhn. im LRip u. Nfrk allg.; rrh. n. der Sol-Gräfr-L.; RRip fehlen die Belege völlig.

zelt im Bergischen Land auftreten. Nicht belegt sind hier die mouillierten Formen *Bāntj* und *Bantj*, die typisch für den Selfkant (und das angrenzende Limburgische) und im entsprechenden Flurnamenartikel von Dittmaier genannt sind. Interessant ist auch, dass in Heinsberg, Erkelenz, Dinslaken und Elberfeld die *Bende* weiblichen, der *Bend* sonst durchgehend männlichen Geschlechts ist. Schließlich ist die Sonderbedeutung „Kirmesplatz“ in Aachen und Geilenkirchen bemerkenswert, die sonst nirgendwo zu finden ist. Noch heute heißt die jährlich zweimal stattfindende Großkirmes in der Karlsstadt „Aachener Bend“, auch wenn sie heute nicht mehr auf einer sumpfigen Wiese ihren Platz hat.

Es ist gut erkennbar, dass der Wortartikel „Bend“ aus dem Rheinischen Wörterbuch als Vorlage für die Karte gedient hat, die Dittmaier unter dem Titel „Benden als Appellativ“ (also als Gattungs-, nicht als Flurname) in seinen „Rheinischen Flurnamen“ veröffentlicht hat.¹² (S. 38) Selbst die isolierte Meldung „eingehetzte Gartenwiese“ aus Prüm ist hier verzeichnet. In der Kartendarstellung fällt die kompakte, sehr gleichmäßige und dabei vor allem im Süden scharf umgrenzte Verteilung des Wortes besonders auf. In der Eifel und im rechtsrheinischen zentralen Rheinland fehlen die Belege völlig.

Bringt man diese „Appellativ-Karte“ mit der Karte zur Deckung, die das Vor-

kommen von *Benden/Bände* als Flurname verzeichnet (S 39), so lässt sich eine große Übereinstimmung feststellen: Das Verteilungsbild ist sehr ähnlich. Allenfalls im angrenzenden Süden scheint der Flurname minimal weiter zu streuen als das Wort selbst, was auf einen einst größeren Geltungsbereich hindeuten könnte.¹³ Diese Übereinstimmung scheint auf den ersten Blick selbstverständlich, ist es aber nicht unbedingt. Denn bei Erhebungen zu Flurnamen oder zum mundartlichen Wortschatz ist es nicht immer leicht, exakt zwischen Sachbezeichnungen und fest gewordenen Ortsbezeichnungen zu trennen. Haben die befragten Rheinländer und Rheinländerinnen also mit ihrem jeweiligen Benden-Beleg irgendeine oder eine ganz bestimmte Heuwiese gemeint? Diese Frage ist besonders bei den Flurnamen schwer zu beantworten, in denen das Wort nur als Simplex, also nicht als Grundwort in Zusammensetzungen wie *Hermesbenden* oder *Uelenbend* erscheint. Bei letzteren handelt es sich eindeutig um Namen, da hier bestimmte Wiesen durch eine einschränkende Bezeichnung aus der Gesamtheit aller Dorfwiesen herausgehoben wurden. Der Satz *dat Haus steht in den Benden* ist dagegen in dieser Form zweideutig, dennoch macht diese Flurnamenvariante in der Karte eindeutig das Gros der Belege aus.¹⁴ Da in der Sprache Verwechslungen möglichst vermieden werden, kann dies nur zweierlei bedeuten: Die Sache selbst, also die nicht eingefriedete Wiese, die man früher allgemein *Benden* genannt hat, existiert nicht mehr, geblieben ist nur der Ort selbst, der so

bezeichnet wurde – die ehemalige Sachbezeichnung ist so zur Ortsbezeichnung geworden, eine Verwechslungsgefahr besteht nicht mehr. Oder aber das Wort *Benden* selbst ist als Sachbezeichnung in der Sprache der Region überhaupt nicht mehr lebendig, (vielleicht weil solch unberührte Wiesen kaum noch zu finden sind), und die Menschen erleben das Wort nur noch als Flurbezeichnung, ohne den eigentlichen Inhalt überhaupt noch zu kennen. Auch in diesem Fall sind Verwechslungen von Sache und Name ausgeschlossen. Man kann in der Tat annehmen, dass überall dort, wo in der „Flurnamenkarte“ *Benden* als Simplex erscheint, das Wort in der gesprochenen Sprache nahezu verschwunden ist. Die Flurnamen sind also Museen alter, verlorengegangener Mundartwörter.

Nun ist in der Namenkunde die Beschreibung eines Wortareals kein Selbstzweck, sondern wichtige Voraussetzung zur Lösung der namenkundlichen Gretchenfrage: Wo kommt der Name her? Heinrich Dittmaiers Antwort im Flurnamenartikel zu *Benden* fällt dazu recht knapp aus: „Die niederrhein. Belege *banement* usf. deuten bezüglich der Herkunft dieses Wortes bzw. Namens auf mlat. *banimentum*, *banementum* und zwar in der Bed. ‚Heuwiese, die zeitweise gegen Beweidung gebannt, gesperrt war‘. Die Lautentwicklungen Beemd (ndl.), Banden, Benden, Bind gehen von dort aus.“ Den wenigen bescheidenden Worten kann man nicht ansehen, welch immensen wissenschaftlichen Aufwand Dittmaier betreiben musste, um zu diesem, wie es scheint, ganz einfachen Ergebnis zu gelangen.

Er hat die komplizierte Herleitung an anderer Stelle einige Jahre vorher ausführlich beschrieben.¹⁵ An dem Wort oder Namen *Benden* hatten sich schon einige der bekanntesten Namenkundler der Zeit versucht. J. Leithaeuser hatte ihn zu dem Verb „binden“ gestellt und als „eingefasst“ gedeutet, H. Jellinghaus aus dem spanischen „banda“ (eigentlich ein fränkisches Lehnwort mit der Bedeutung „Streifen, Rand“) abgeleitet und J. Lindemans mit dem niederländischen „bameide“ (Umzäunung) in Verbindung gebracht. Und auch Dittmaier selbst hatte in seinem Buch „Siedlungsnamen und Siedlungsgeschichte des Bergischen Landes“ bereits eine Etymologie (zu nhd. Beunde) veröffentlicht,¹⁶ die er aber später wieder verwerfen musste. Das eigentlich eher unscheinbare *Benden* bereitete den Namenkndlern offensichtlich große Schwierigkeiten.

Heinrich Dittmaier ging das Problem deshalb systematisch an und sammelte alle erreichbaren historischen Formen des Namens. Neben bekannten wie *de bambt* (1330 bei Kleve), *beent* (1395 Xanten) oder *beende* (1464 bei Köln) fand er auch Belege, die bis dahin nicht mit dem Flurnamen *Benden* in Verbindung gebracht worden waren: *Panement* (1300 bei Moers), *Baynmente* (1400 bei Xanten) oder *Bament* (1420 bei Moers). Von diesen Namen ausgehend konnte er schließlich die Altformen des Ortsnamens *Hermespant* bei Prüm *Hermansbanyde*, *Hermansbanenem* oder *Hermansbanyde* zuordnen und damit den Ortsnamen selbst erstmals als *Benden*-Ort erkennen. Damit konnten auch die anderen *Pant*-Flurnamen, die in der Eifel

zu finden sind, dem *Benden*-Flurnamentyp zugeschlagen werden: *Deitesband*, *Haarspant*, *Sederbant*, *Zellerband* usw.¹⁷ Auch dies ist im Übrigen ein Indiz dafür, dass der Flurname in frühen Zeiten auch im rheinischen Süden weiter verbreitet war.

Aus Weistümern konnte er schließlich belegen, dass *Benden* oftmals Bannwiesen waren, deren Nutzung durch die Dorfbewohner zu bestimmten Jahreszeiten eingeschränkt war. In den überlieferten Lautvarianten des Flurnamens war also offensichtlich der Begriff des „Bannens“ enthalten gewesen. Von hier aus war es bis zur Ableitung aus dem mittellateinischen *ban(n)imentum* (Verbannung, Geldstrafe usw.) nicht mehr weit. Allerdings war die Suche damit noch lange nicht beendet, denn das lateinische Wort kommt in keiner bekannten Urkunde im Zusammenhang mit Bannwiesen und damit in der Bedeutung „gebanntes Gelände“ vor. Die Lösung fand Dittmaier nach vielen, hier nicht weiter beschriebenen, Zwischenschritten schließlich im wallonischen Altfranzösischen, wo das Wort aus lateinischen Wurzeln entstanden sein muss. Von dort ist es schließlich ins Rheinland gewandert.

Schon diese eine Etymologie macht deutlich, welch immense Arbeit in einem Buch wie den „Rheinischen Flurnamen“ steckt, das hunderte solcher Herleitungen bietet. Die damit verbundene Zettelwirtschaft in Dittmaiers Arbeitszimmer mag man sich heute gar nicht erst vorstellen.

Besonders auffällig in der Flurnamenkarte zu *Benden* ist die scharfe Wortgrenze entlang der Ahr. Nun spielt der Fluss in der rheinischen Wortgeographie bekann-

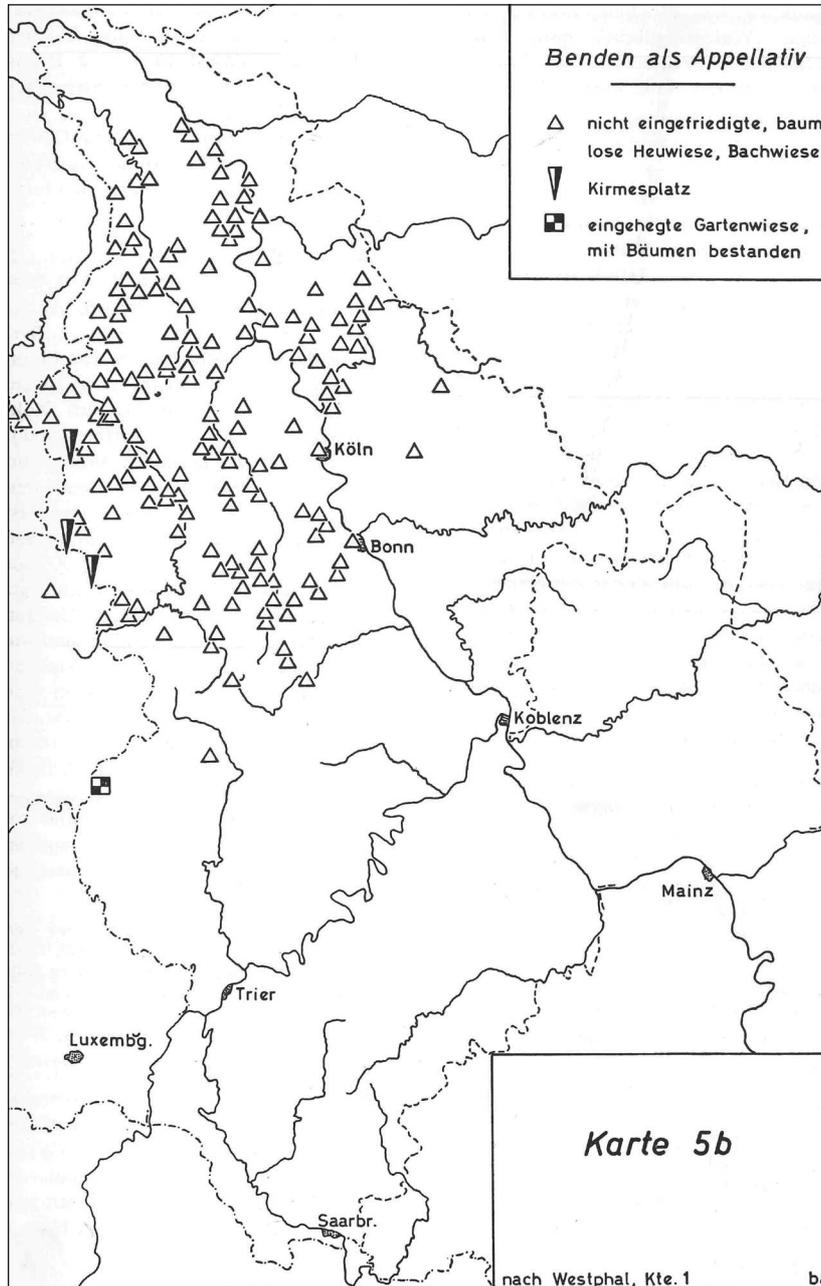
termaßen eine nicht gerade unbedeutende Rolle, wurde er doch vom Altmeister der rheinischen Dialektologie Theodor Frings sogar als „tiefste Bruchstelle in der rheinischen Sprachlandschaft“¹⁸ bezeichnet, und selbst Nichtmundartsprecher wissen, dass man im Norden „Erdapfel“ und „arbeiten“, im Süden dagegen „Grundbirne“ und „schaffen“ sagt. Deshalb wäre die areale Verteilung von *Benden* nicht unbedingt eine Überraschung, wenn es denn eine südliche Entsprechung gäbe. Die gibt es jedoch nicht. Die Eifel kennt kein Wort für eine „vom Wasser durchflossene oder am Bach liegende, abgelegene, baumlose und nicht eingezäunte Heuwiese“. Ob die Menschen in der Eifel keine Notwendigkeit sahen, eine solche Wiese überhaupt zu benennen oder ob solche Wiesen in den engen Bergtälern der Eifel sehr selten waren, darüber wird man nur spekulieren können.

Allerdings gibt es ein Wort mit ähnlichem Bedeutungshorizont, das südlich der Ahr sowohl im appellativischen Wortschatz als auch bei den Flurnamen eine wichtige Rolle spielt und sogar eine gewisse Exklusivität beanspruchen kann: *Pesch* oder *Päsch*. So bezeichnet man in der Eifel eine „eingezäunte, ertragreiche Wiese oder Weide (beim Haus)“. Das Wort selbst ist zwar auch nördlich der Ahr verbreitet – hier oft auch als *Pasch/Pass* –, allerdings hat es dort andere Bedeutungen und bezeichnet entweder eine „üppig wuchernde Wiesenstelle“ in der Gegend um Mönchengladbach oder ein „kleines, vereinzelt Waldstück“ weiter im Norden (siehe Karte S. 40). Der *Pesch/Päsch* als landwirtschaft-

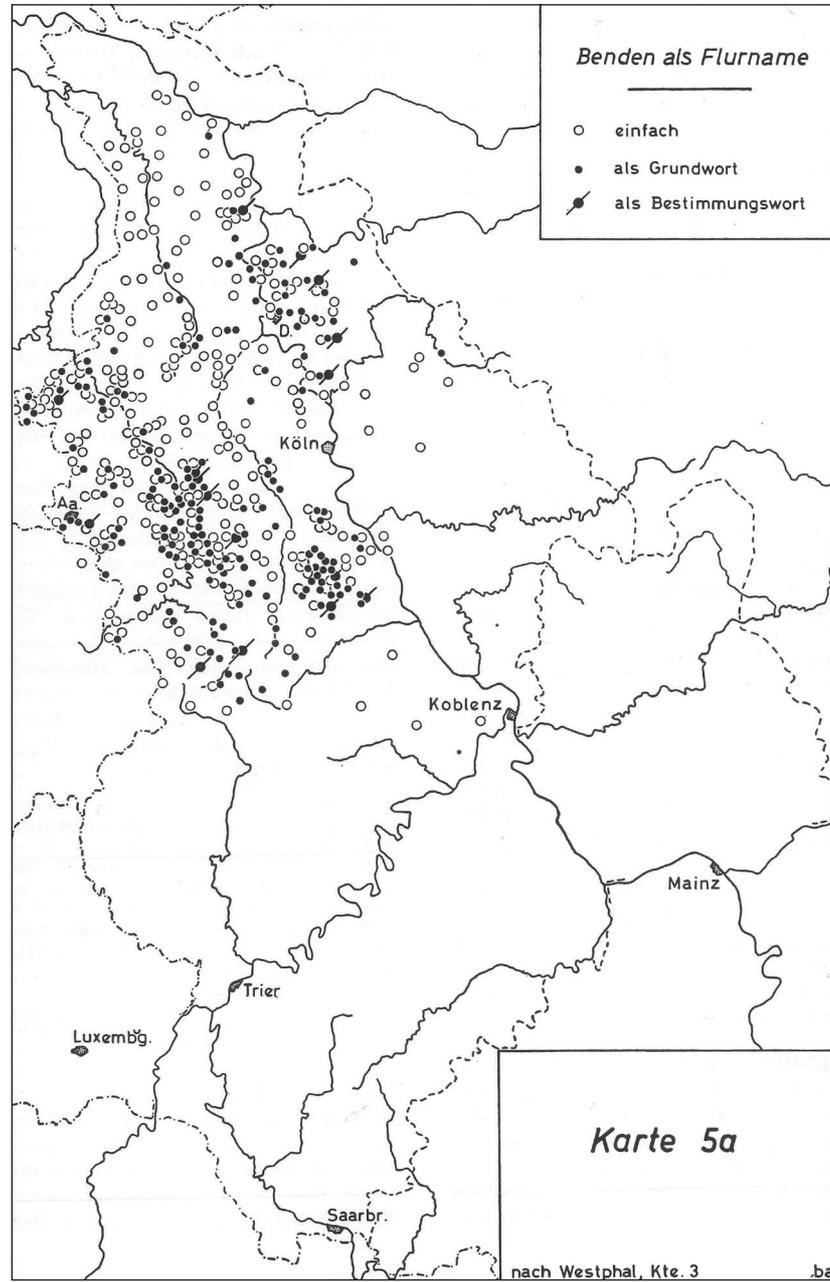
lich genutzte Wiese ist also sehr typisch für die Sprachlandschaft Eifel.¹⁹

Das zeigt sich auch bei den Flurnamen (siehe Karte S. 41). In der Eifel ist *Pesch* ein sehr oft belegter und deshalb sehr typischer Flurname sowohl als Simplex als auch als Grundwort in vielen Zusammensetzungen wie *Kohlpäsch*, *Im Hoffesch*, *Im Appelpesch* oder *Krumpesch*. Die Karte zeigt auch hier ein verblüffend exakt gezeichnetes Wortareal, das im Süden scharf durch die Mosel begrenzt wird und auch im Osten nur sporadisch entlang der Sieg den Rhein überschreitet. Das erklärt sich wiederum aus der rheinischen Wortgeographie. Rechts des Rheins an der unteren Sieg, im Westerwald und südlich der Mosel benutzen die Menschen in der Mundart ein anderes Wort für die „eingezäunte Wiese am Haus“. Es ist die *Bitze*, die zwar auch vereinzelt im zentralen Rheinland vorkommt, aber als typisch für die Flurnamenlandschaft des Hunsrücks und Westerwalds gilt.

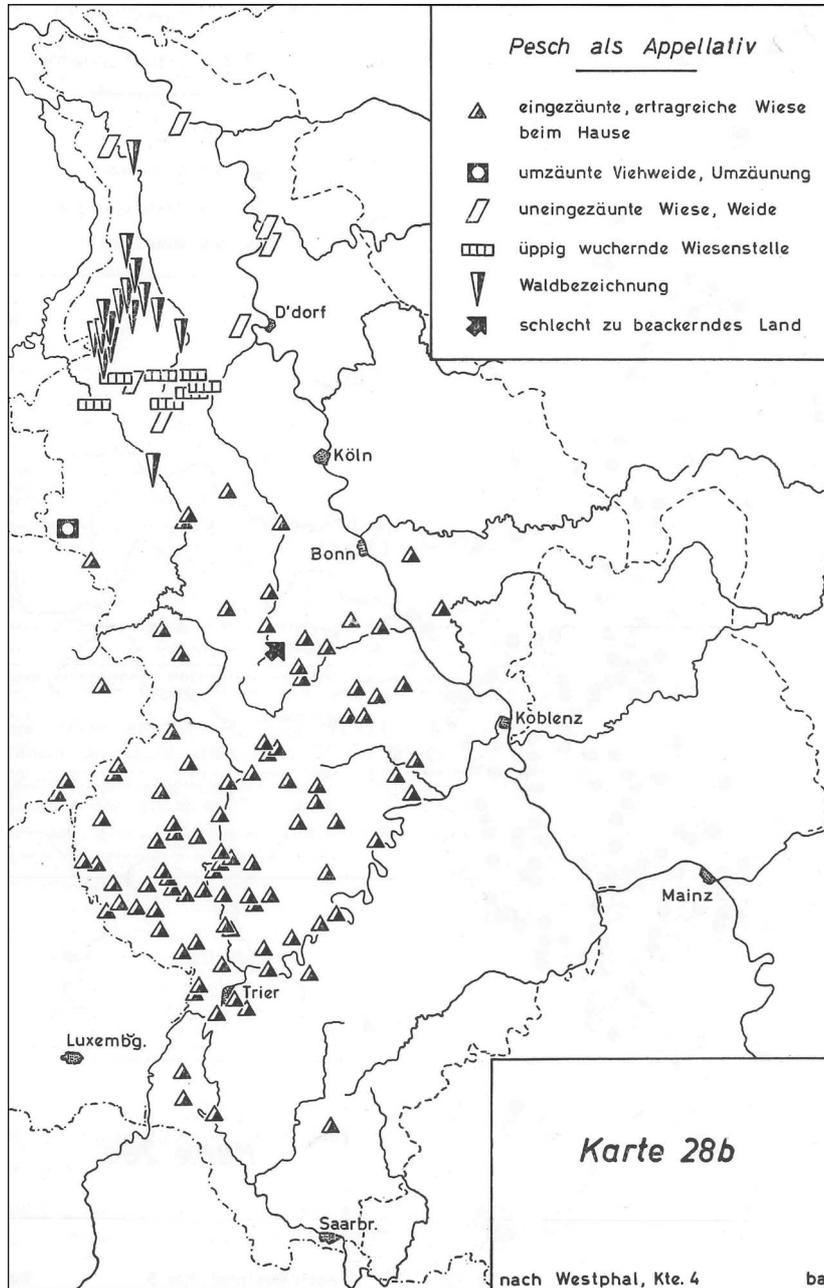
Die Verteilung belegt im Übrigen lehrbuchhaft, dass zwei Synonyme nur äußerst selten gemeinsam in einer Flurnamenregion zu finden sind. Da man annimmt, dass „Wald“ die ältere Bedeutung (wie noch heute am Niederrhein) von *Pesch/Päsch* gewesen ist, muss das Wort in der Eifel einen Bedeutungswandel durchgemacht haben, als dessen Folge dann die *Bitze* aus dem Sprachgebrauch der Eifel (bis auf ein kleines Reliktgebiet um Adenau) verschwand.²⁰ Damit hat das romanische Lehnwort das deutsche Wort verdrängt und den Ruf der Eifel als „Sammelstelle“ überhaupt für romanisch-westliche Res-



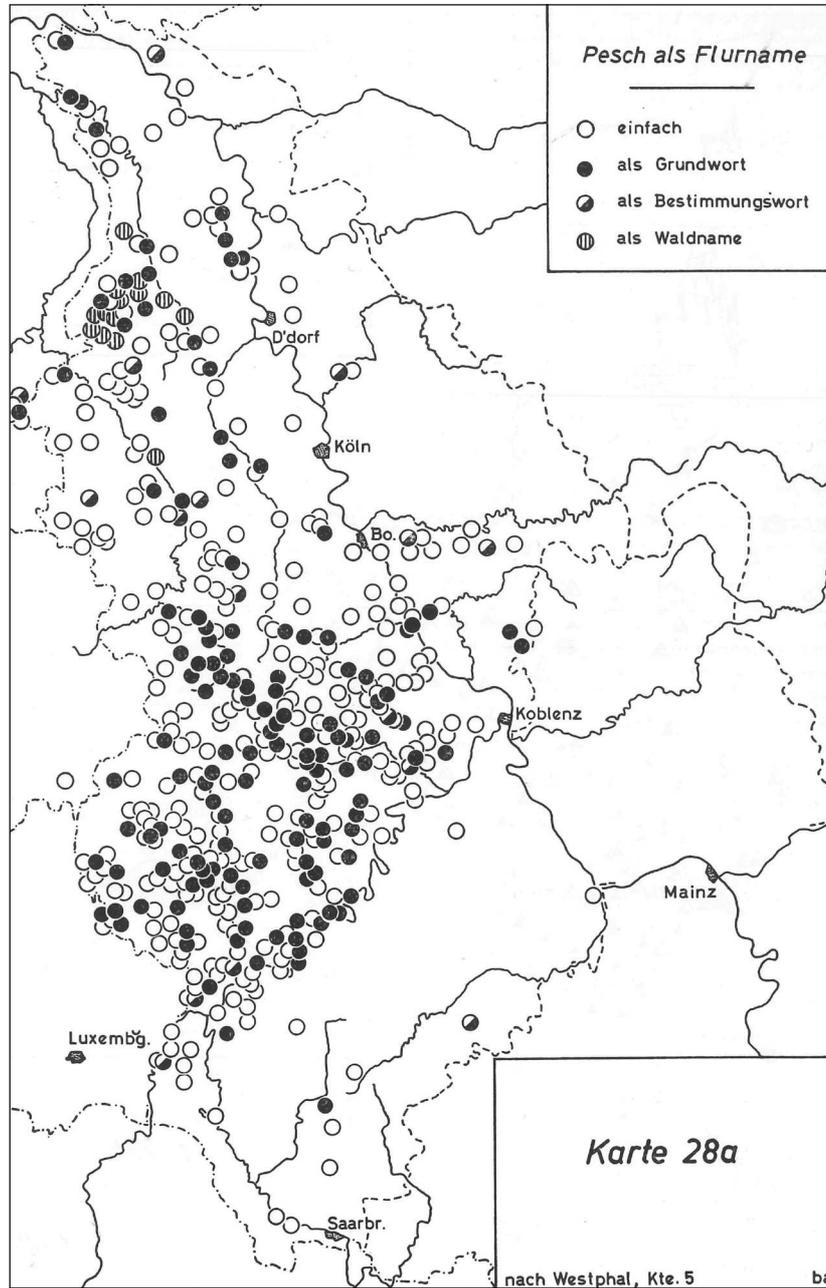
*Benden als Appellativ; Karte 5b aus
Dittmaiers „Rheinische Flurnamen“ (S. 25).*



*Benden als Flurname; Karte 5a aus
Dittmaiers „Rheinische Flurnamen“ (S. 24).*



*Pesch als Appellativ; Karte 28b aus
Dittmaiers „Rheinische Flurnamen“
(S. 224).*



Pesch als Flurname; Karte 28a aus Dittmaiers „Rheinische Flurnamen“ (S. 223).

te²¹ eindrucksvoll bestätigt. Denn während die *Bitze* auf das althochdeutsche „bizuni“ (eingezäuntes Grundstück) zurückgeht, ist der *Pesch/Päsch* lateinischen Ursprungs. Zugrunde liegt lateinisch *pas-cuum* „Weide“; aber auch hier handelt es sich nicht um eine direkte Entlehnung, denn sonst wäre der Genuswechsel nicht zu erklären. Offensichtlich ist *Pesch* auf Umwegen über den romanischen Sprachraum in das Rheinland gelangt.²²

Pesch und *Benden* sind nur zwei von etwa 2000 Flurnamen, die Dittmaier in seinen „Rheinischen Flurnamen“ bearbeitet und vorgestellt hat. Noch heute kann man im mittlerweile verwaisten Flurnamenarchiv im Gebäude des ehemaligen Instituts für geschichtliche Landeskunde am Hofgarten 22 in Bonn viele Zettel finden, die seine Handschrift oder seinen Namen tragen.

Doch damit nicht genug. Im Jahr 1966 berichtete er erstmals von einem weiteren Projekt, für das er bereits erneut eine statt-

liche Zettelsammlung angelegt hatte: das Historische Rheinisch-Westfälische Bei- und Familiennamenbuch.²³ Mit der Sammlung für das dazugehörige Archiv hatte er in den Fünfziger Jahren begonnen, im Berichtsjahr war bereits eine halbe Million Zettel zusammengekommen. Leider hat sein früher Tod im Jahre 1970 seine Arbeiten an diesem Projekt jäh unterbrochen, in seiner Nachfolge hat sich niemand mehr an diesen Zettelberg gewagt. Welch großer Verlust das für die rheinische Namenkunde ist, wie interessant auch das Feld der rheinischen Familiennamen ist und wie anschaulich Heinrich Dittmaier darüber berichten konnte, das veranschaulicht der im Folgenden abgedruckte oben bereits erwähnte Aufsatz.

Sehr zu Recht erinnert die Stadt Bonn mit der Heinrich-Dittmaier-Straße in Ückesdorf an den großen rheinischen Namenforscher, eine seltene Ehre für einen Sprachwissenschaftler.

Literatur

Dittmaier, Heinrich: Siedlungsnamen und Siedlungsgeschichte des Bergischen Landes. Neustadt an der Aisch 1956.

Dittmaier, Heinrich: Zum Wortschatz der rheinischen Umgangssprache. In: Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 4/1957, S. 79-108.

Dittmaier, Heinrich: Rheinische Flurnamenstudien. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 23/1958 (RVJBl), S. 107-127.

Dittmaier, Heinrich: Rheinische Flurnamen (unter Mitarbeit von P. Melchers mit einem Vorwort „Geschichte des Rheinischen Flurnamenarchivs“ von Adolf Bach), Bonn 1963.

Dittmaier, Heinrich: Aus der Werkstatt eines Historischen Rheinisch-Westfälischen Bei- und Familiennamenbuches. In: Niederrheinisches Jahrbuch 1976/XII: Albert-Steeger-Stipendium des Landschaftsverbandes Rheinland. Hrsg. v. Verein Linker Niederrhein in Krefeld, Krefeld 1976, S. 104-105.

Frings, Theodor: Germania Romana (Mitteldeutsche Studien 2), Halle/Saale 1932.

Rheinisches Wörterbuch. Bearb. von Josef Müller unter Mitwirkung von Matthias Zender und Heinrich Dittmaier. Hrsg. von Josef Müller u.a., 9 Bände Bonn/Berlin 1928-71.

Vogelfänger, Tobias: Nordrheinische Flurnamen und digitale Sprachgeographie. Sprachliche Vielfalt in räumlicher Verbreitung. (Rheinisches Archiv 155) Köln/Weimar/Wien 2010.

Westphal, Elisabeth: Flurnamen und Kulturkreisforschung. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 4/1934, S. 129-1975.

Zender, Matthias: Das Rheinische Wörterbuch von 1904 bis 1964. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 29/1964, S. 200-222

Zender, Matthias: Laudatio auf Heinrich Dittmaier. In: Niederrheinisches Jahrbuch 1976/XII: Albert-Steeger-Stipendium des Landschaftsverbandes Rheinland. Hrsg. v. Verein Linker Niederrhein in Krefeld, Krefeld 1976, S. 102-103.

Zender, Matthias: Nekrolog auf Dr. Heinrich Dittmaier. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 35/1971 im Vorsatz.

Anmerkungen

- 1 Die Gründungsgeschichte ist ausführlich beschrieben im Vorwort von Adolf Bach zu Heinrich Dittmaiers „Rheinische Flurnamen“.
- 2 Zender 1976, S. 102.
- 3 Zender 1976, S. 102.
- 4 Nekrolog auf H. Dittmaier von M. Zender in RVJBl 35/1971.
- 5 siehe Bibliographie zu H. Dittmaier im Anschluss an den im Folgenden wieder abgedruckten Aufsatz.
- 6 Vogelfänger, S. 68.
- 7 Zender 1964, S. 208.
- 8 Dittmaier 1957.
- 9 Bach Vorwort S. XVIII.
- 10 Dittmaier 1963, S. 1.
- 11 Rheinisches Wörterbuch I 436; Abgriff der Netzversion unter <http://woerterbuchnetz.de/RhWB/>.
- 12 Die Karten selbst gehen zurück auf Westphal 1934.
- 13 Westphal 1934, S. 168.
- 14 Nach Vogelfänger 241 ist allerdings Benden als Grundwort mit 2113 Belegen weitaus verbreiteter als das Simplex.
- 15 Dittmaier 1958, S. 108.
- 16 Dittmaier 1956, S. 97.
- 17 Zu fragen ist, weshalb diese Flurnamenbelege nicht auch auf der Karte verzeichnet wurden.
- 18 Frings 1932, S. 152.
- 19 Wenn man einmal davon absieht, dass das Wort auch noch im Italienischen, Französischen und Rätoromanischen verbreitet ist, siehe Frings 1932, S. 206.
- 20 Vogelfänger, S. 247; Westphal, S. 165
- 21 Westphal, S. 165.
- 22 Dittmaier 1963, S. 225.
- 23 Dittmaier 1966, im Folgenden wieder abgedruckt.